

Das Gelingen fördern

Im September 1919, vor 85 Jahren, wurde in Stuttgart die erste Waldorfschule eröffnet. Gerd Kellermann, Dozent am Institut für Waldorfpädagogik in Witten, über die Bedeutung der Waldorfpädagogik für die heutige Gesellschaft.

Die vom Grundgesetz (Artikel 7) eingeführte Trennung von öffentlicher und privater Schule hat das Bewusstsein nachhaltig geprägt. Schule ist eine öffentliche Aufgabe mit hoher gesellschaftspolitischer Relevanz. Diese öffentliche Aufgabe wird von unterschiedlichen Trägern übernommen. Die meisten Schulen befinden sich in kommunaler Trägerschaft und in staatlicher Verantwortung für Lehrplan und Personalentwicklung. Schulen in freier Trägerschaft übernehmen diese Verantwortung selbst.

Die Waldorfschule ist eine öffentliche Schule in freier Trägerschaft mit eigenem Lehrplan und eigener Personalhoheit. Das Besondere an der Waldorfschule: die Trägeraufgabe übernehmen Eltern und Lehrer, also diejenigen, die den Kindern am nächsten sind. Damit ist ein wichtiger Schritt in die Bürgergesellschaft getan. Bürger übernehmen staatliche Verantwortung. Waldorfschulen sind Initiativleistungen von Bürgern, von denen der Staat pädagogisch, sozial und wirtschaftlich profitiert. Ohne initiative Bürger wird keine Waldorfschule gegründet und nur der Erhalt der Initiativ- und Verantwortungskräfte sichert den Erhalt der Schule. Dadurch wird Schule notwendigerweise zur lernenden Organisation und Schüler, Eltern und Lehrer zu Lernenden. Lebenslanges Lernen ist hier verwirklicht und lernende Erwachsene sind Vorbilder für lernende Kinder und Jugendliche.

Für das Leben lernen

Oft wird die Frage gestellt, ob die Absolventen der Waldorfschule lebensstüchtig sind. Gemeint ist damit: Werden sie nach der Schule in unserer Gesellschaft zurechtkommen? Die Frage müsste aber heißen: Werden die Schüler genügend Kraft haben, die Gesellschaft nach ihren Bedürfnissen zu verändern?

Es gibt eine weit verbreitete Auffassung, dass die Schule dann ihre Aufgabe erfüllt habe, wenn der Schüler das Abschlussexamen bestanden hat. In der Waldorfschule haben die Schüler ihre Schulzeit erfolgreich abgeschlossen, wenn sie die Fähigkeit erworben haben, selbstständig zu lernen und sich selbst zu erziehen. Waldorfschulen bieten also eine Doppelqualifikation an. Sie stellen sich in das staatli-

che Berechtigungswesen und ermöglichen ihren Schülern eine immer noch übliche Tauschqualifikation – Zeugnisse, die je nach Notenwert zu unterschiedlichen Wegen in unserer Gesellschaft berechtigen. Sie vermitteln aber auch eine Gebrauchsqualifikation: Fähigkeiten wie Initiative, Engagement, Interesse, Kreativität, Zuverlässigkeit etc., die sich in keinem Notenzeugnis ausdrücken lassen. Es geht um Prozesse, die bis zur 12. Klasse in Textzeugnissen beschrieben werden.

Zeugnisse ohne Noten

Die Schule als Ort des Wettbewerbs – ein Abbild der Wettbewerbs-Gesellschaft – produziert Sieger und Verlierer und geht nicht auf die unterschiedlichen Leistungen ein, die Kinder erbringen wollen. Was durch Notendruck vom Kind erzwungen wird, trägt wenig zur Entwicklung einer verantwortungsvollen Selbstständigkeit bei. Im individuellen Textzeugnis hingegen kann die Entwicklung von Fähigkeiten umfassend dargestellt werden. Daran kann sich der Wille des Kindes entzünden, zu lernen und seine Arbeit zu optimieren. Waldorfschulen wissen nicht erst seit Pisa, dass es fruchtbarer ist, das Gelingen zu fördern, als das Gewinnen und Verlieren zu markieren.

Acht Jahre ein einziger Klassenlehrer

Von der Einschulung bis zur Pubertät unterrichtet der Klassenlehrer jeden Morgen im Epochenunterricht: Schreiben, Rechnen, Zeichnen, Malen, Sachkunde, Heimatkunde, Geschichte, Naturkunde, Deutsch, Physik, Geographie, Biologie, Chemie. Bei dieser abwechslungsreichen „Entfächerung“ der Welt wird er nie zum Spezialisten, der Unterricht nie zur Routine. Die Kinder haben nicht das Gefühl, dass sie von einem Fachmann etwas beigebracht bekommen, sondern sie erforschen mit einem liebevollen Begleiter die Welt. Waldorfpädagogik setzt an Stelle von Verwissenschaftlichung auf die erzieherisch wirksame Lehrer-Persönlichkeit, den „Spezialisten für Entwicklungsfragen“. Dies ist für Lehrer wie Schüler eine „Schule der Verantwortung“: sieben Jahre lang macht der Satz „Nach mir die Sintflut“ keinen Sinn.

Schule ohne Rektor

Unser staatliches Schulwesen droht uniform zu werden, hat durch die staatliche Übernahme von Verantwortung die Tendenz zum Zentralismus. Konsequenz ist die hierarchische Struktur. An ihrer Spitze steht in der Schule der Rektor. „Eine Schule ist so gut wie ihr Rektor“, sagte kürzlich ein Staatssekretär. Der Rektor beeinflusst nicht unwesentlich durch seine Ideen, seinen Führungsstil, sein Temperament den Unterricht, die Feste, die Struktur, die Leistung, das Schulleben, das Klima, die Konferenzen. Und wenn die Schule, wie in Waldorfschulen üblich, keinen Rektor hat? Dann hat sie im Kollegium 20 oder 43 oder auch 87 stellvertretende Direktoren, ebenso viele wie Lehrerinnen und Lehrer, Mütter und Väter, Schülerinnen und Schüler, die bereit sind, Verantwortung zu übernehmen.

Verantwortung und Freiheit bilden – wie die beiden Seiten eines Blattes Papier untrennbar miteinander verbunden – das Funktionsprinzip der Waldorfschule: Autonomie und Konsens. Das war von Anbeginn an der revolutionäre bildungspolitische Auftrag der Waldorfschule. Rudolf Steiner, Begründer der Anthroposophie und Leiter der ersten Waldorfschule, erklärte am 20. August 1919, vor 85 Jahren, in seiner Ansprache beim Begrüßungsabend für die Teilnehmer an den pädagogischen Kursen: „In einer wirklichen Lehrer-Republik werden wir nicht hinter uns haben Ruhekissen, Verordnungen, die vom Rektorat kommen. ... Jeder muss selbst voll verantwortlich sein. Ersatz für eine Rektoratsleitung wird geschaffen werden können dadurch, dass wir diesen Vorbereitungskurs einrichten und hier dasjenige arbeitend aufnehmen, was die Schule zu einer Einheit macht. Wir werden uns das Einheitliche erarbeiten durch den Kurs, wenn wir ernstlich arbeiten.“

Vorteile für die ganze Gesellschaft

Vor sieben Jahren rief Bundespräsident Roman Herzog in einer viel beachteten Rede dazu auf: „Schaffen wir ein Bildungswesen, das Leistung fördert, keinen ausschließt, Freude am Lernen vermittelt und selbst als lernendes System kreativ und entwicklungsfähig ist. Setzen wir neue Kräfte frei, indem wir bürokratische Fesseln sprengen. Entlassen wir unser Bildungssystem in die Freiheit!“ Der gerade aus dem Amt geschiedene Bundespräsident Johan-

Service

Der Bund der Freien Waldorfschulen veranstaltet anlässlich des 85-jährigen Bestehens der waldorfpädagogischen Bewegung am 2. Oktober 2004 in Stuttgart den Kongress „Brennpunkt Bildung“. Auf neun verschiedenen Podien werden Bildungsexperten, Politiker und Wissenschaftler miteinander diskutieren und nach möglichen Wegen aus der Bildungsmisere suchen.

Autor/Ansprechpartner



Gerd Kellermann

Institut für Waldorfpädagogik
Annener Berg 15
58454 Witten
Telefon: 0 23 02-9 67 30
Fax: 0 23 02-6 80 00
Mail: kellermann@waldorf-nrw.de

Gerd Kellermann, 56, meldete 1976 seine erste Tochter in einer Waldorfschule an. 1982 entschied er sich trotz der Kritik seiner damaligen Lehrerkollegen, selbst Waldorflehrer zu werden. Inzwischen leitet er das 4. Studienjahr der grundständigen Klassenlehrausbildung des Instituts für Waldorfpädagogik in Witten/Annen.

nes Rau hat mit der von ihm einberufenen Kommission „Zukunft der Bildung – Schule der Zukunft“ in Nordrhein-Westfalen einen entscheidenden Schritt in die richtige Richtung zur Befreiung der Schule aus staatlicher Regulierung eingeleitet.

Seit 1919 erproben Waldorfschulen Innovationen, von denen viele Schülergenerationen profitiert haben. In Kürze die wichtigsten Grundzüge:

- Das Kind steht im Zentrum.
- Schlüsselqualifikationen sind wichtiger als Noten.
- Bewertung der Leistungen in Gutachtenform.
- Fachübergreifender Unterricht.
- Förderung der Selbstständigkeit.
- Verzicht auf frühzeitige Auslese.
- Lernen am Leben (Praktika, Wirtschaftskunde, Rechtskunde, Technologie).

Die Gesellschaft profitiert davon in vielfältiger Weise, beispielsweise dadurch, dass Bildung, Erziehung und Gesundheit im Zusammenhang gesehen werden, dass Wissenschaft, Kunst und Moral eine Einheit bilden, dass das Wissen vernetzt und lebenslanges Lernen für Waldorfschüler selbstverständlich ist. Den Kommunen und Ländern nutzen die pädagogischen Innovationen der Waldorfpädagogik, die Eingang in das öffentliche Bildungssystem gefunden haben, die kulturellen Impulse (Konzerte, Theateraufführungen, Ausstellungen) und die Schulbauten, die Häuser für Menschen sind und mit denen sich Schüler, Eltern und Lehrer identifizieren können.

Gerd Kellermann